
Linker Realismus: Kritische Kriminologie der achtziger Jahre oder neo-klassizistische Realpolitik?

René van Swaaningen
Erasmus-Universität, Rotterdam

Es wird geschildert, wie sich der sogenannte Ansatz der „Linken Realisten“ in der radikalen Kriminologie entwickelt hat und wie sich die Vertreter dieses Ansatzes den allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen in der Zeitspanne von 1968 – 1988 angepaßt haben. Dabei geht es auch um eine Übersicht über realistische Themen wie etwa den demokratischen Polizeischutz, die Errichtung einer qualitativen, radikalen Viktimologie und die abolitionistische Kritik am Realismus.

I. Kritische Kriminologie

Der Ausgangspunkt der kritischen Kriminologie, die auch die „radikale“ oder „neue“ Kriminologie genannt wird¹, liegt im Jahre 1968, in welchem – verglichen mit heute – ein gänzlich anderer Zeitgeist herrschte. Damals wurde im englischen York die *National Deviancy Conference* gegründet: Eine Gruppe junger britischer Kriminologen war mit der – bis dahin überwiegend positivistisch ausgerichteten – Kriminologie dermaßen unzufrieden, daß sie versuchte, eine neue Kriminologie zu entwickeln, die auf einem breiten theoretischen Fundament fußen sollte. Dabei stützte man sich hauptsächlich auf die neo-marxistischen und labelling-Theorien.

Mit der Gründung der *European Group for the Study of Deviance and Social Control* im Jahre 1973 gewann diese neue Bewegung einen internationalen Charakter. Im selben Jahr erschien das bekannte Buch „The New Criminology“ von Ian Taylor, Paul Walton und Jock Young (wichtige Vertreter dieser neuen Gruppe), das bei jeder Diskussion über kritische Kriminologie auch fünfzehn Jahre nach seinem Erscheinen noch immer genannt wird. In diesem Buch wird die sogenannte „vollständig soziale Devianz-Theorie“ der neuen Kriminologie dann auch sehr differenziert dargestellt.

Taylor, Walton und Young versuchen dort, eine Synthese zwischen ätiologischer und interaktionistischer Theorie zu finden, indem sie sowohl den Ursprung der Devianz, als auch den Ursprung der Reaktionen analysieren. Diese Ursachen liegen danach vollständig in sozialen Gegebenheiten wie

etwa politisch-ökonomischen, ökologischen, demographischen, sozial-psychologischen usw. und nicht in biologischen oder lernpsychologischen Umständen. Die Existenz der Institutionen stehe einer freien Sozialisierung im Weg. Ferner könne Kriminalität als eine authentisch menschliche Handlung angesehen werden, mit der versucht werde, der Zwangssozialisierung zu entkommen. Und genau darauf richte sich dann auch die Aufgabe der kritischen Kriminologie, indem nämlich das Funktionieren von Institutionen als Sicherheitsmechanismus einer verindustrialisierten Gesellschaft zu demaskieren sei. Weiter sei es für die Entwicklung einer alternativen Kriminologie notwendig, sich in ein dialektisches Verhältnis zur konventionellen Kriminologie zu stellen. Die Wissenschaft müsse politisiert werden und das Engagement müsse beim Zusammenleben der unterprivilegierten Gruppen ansetzen und nicht bei der Obrigkeit (Taylor/Walton/Young 1973, S. 268–282).

Man sollte allerdings nicht von *der* kritischen Kriminologie sprechen. Vielmehr ist die Entwicklung jenes Zweiges, der auf der labelling-Tradition aufbaut und idealtypisch als Abolitionismus zu klassifizieren ist (van Swaaningen 1988a), zu unterscheiden von der eher historisch-materialistisch orientierten Richtung von Taylor, Walton und Young, die sich gegenwärtig als links-realistisch präsentiert. *Deren* Entwicklung soll hier dargestellt werden.

Auch will ich hier auf die Frage eingehen, in welcher Weise von dieser links orientierten Kriminologie auf die *law and order*-Problematik reagiert wird, und zwar in einer Zeit, in der Sozialdemokraten ihre anfänglich kritische Haltung gegenüber der Justiz als eine Art von Jugendsünde ansehen, und in der auch der Sozialismus innerhalb der verschiedenen europäischen sozialdemokratischen Parteien als Basis immer mehr zur Seite geschoben wird. Paßt sich nun auch die Linke mit ihrem linken Realismus an den neuen Zeitgeist an, in dem neoklassizistische Ideen über Strafe neuen Schwung bekommen?

II. Kriminalität ernstgenommen

„Es ist eine Ironie, daß der Begriff ‚realistisch‘ – der noch vor zwanzig Jahren zur Denunzierung der trüben, phantasielosen Strategien der Konservativen und Neo-Liberalen benutzt wurde – jetzt stolz als wertvoll anerkannt wird.“ (Cohen 1988, S. 18.)

1. Internationale Tendenzen

Dem linken Realismus verwandte Seelen auf dem *amerikanischen* Kontinent, so zum Beispiel Tony Platt und Paul Takagi, haben noch im Jahre 1977 den Begriff „*Neuer Realismus*“ gebraucht, um damit auf das Aufkommen der rechtslastigen und somit auch antiintellektuellen *just-deserts*-Idee hinzuweisen, gegen die sie sich wandten (Platt/Takagi 1977 & 1981). Ihre Thematik weist zwar eine große Überein-

stimmung mit dem britischen linken Realismus auf, aber der Kontext, in dem die Debatte in Amerika geführt wird, ist doch sehr verschieden von dem in Großbritannien, so daß eine ausführliche Analyse hier zu weit führen würde (hierzu Currie 1985).

Auch läßt sich schwerlich ein Vergleich zur kontinentaleuropäischen Situation ziehen. Denn hier richtet sich eine Erörterung dieser Themen auf ganz andere Ziele.

In den *Niederlanden* hat die ursprüngliche radikale Kriminologie kaum Wurzeln geschlagen, so daß man hier überhaupt nicht von einer links-realistischen Debatte sprechen kann. Außerdem wurde die kritische Thematik hier schon seit Jahren durch den Abolitionismus verkörpert, der wohl eher durch ein humanistisch inspiriertes „schlechtes Gewissen“ (von Generationen von Strafrechtsjuristen) als durch Unterstützung von sozialistischen Kriminologen genährt wurde (de Haan 1985). Allein Willem de Haan scheint hier in der Kontroverse zwischen Abolitionismus und Realismus eine Art Zwischenstellung einzunehmen (de Haan 1987, S. 326 & 1988, S. 71).

Auch in der *Bundesrepublik Deutschland*, wo der Sozialismus in der Kriminologie explizit stärker vertreten ist, scheint der Abolitionismus die Oberhand innerhalb der kritischen Kriminologie gewonnen zu haben. Kritik im Sinne des Realismus üben Alessandro Baratta und Hans Haferkamp. Die Kritikpunkte der beiden richten sich aber nicht, wie man das im britischen Diskurs vorfindet, gegen die kritische Kriminologie selber, sondern sind vielmehr allgemein strafrechtstheoretischer Art. Baratta bietet eine „integrierende Prävention“ als Strafziel an, einen realistischen Strafvollzug, um einem Vertrauensbruch in den Rechtsstaat zuvorzukommen (Baratta 1984), während Haferkamp für einen „realen Abolitionismus“ plädierte, in dem die übertriebenen Erwartungen an informelle Konfliktlösung relativiert werden (Haferkamp 1984).

Die letztgenannte Position vertritt auch in *Norwegen* Per Stangeland. Darüber hinaus bezeichnet er die politische Strategie der „idealistischen“ kritischen Kriminologie der siebziger Jahre als ein großes Unglück (Norwegen ist die Heimat des Abolitionismus). Er kommt dabei zu links-realistischen Empfehlungen mit Bezug auf polizeiliche Kontrolle und Sanktionierung (Stangeland 1987, S. 300).

2. Britische Traditionen in neuer Erscheinungsform

Letztlich muß der linke Realismus als eine *typisch britische Erscheinung* angesehen werden, denn das, wogegen er sich richtet, ist etwas typisch Britisches. Etwa um 1970 war es in Großbritannien Mode, die Labour-Partei zu ignorieren. Als diese Mode Anfang der achtziger Jahre vorbei war, plädierten ein paar kritische Kriminologen für einen

sogenannten linken Realismus, der ein Eintreten in die formale Politik bedeuten sollte. Nach Meinung vieler war dies eine Wende zum Guten (Ryan/Ward 1987).

So stellte sich auch das Kokettieren mit der Radikalität deutlich als eine Modeerscheinung heraus, wodurch sich übrigens die linke Intelligentsia wohl vollständig vom Volk entfremdete. Dagegen begriffen die Konservativen mit ihrer *law and order*-Rhetorik viel besser, was das Volk berührte (de Haan 1988, S. 58). Jock Young schien Pragmatiker genug zu sein, um das auch zu bemerken und ebenfalls darin seinen Vorteil zu suchen.

Das starke Drängen auf polizeiliche Kontrolle ist übrigens auch historisch zu erklären. Großbritannien hat eine lange Tradition von Polizeistudien. Schon immer ist die Polizei dort ein starkes Symbol vaterländischen Stolzes gewesen. Von dieser Nostalgie fallen nun auch für die Linke ein paar Körner ab (Ryan/Ward 1987).

So ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß es gerade Young war, der als erster eine Lanze für eine linke *law and order*-Kampagne brach und gleichzeitig mit jedem abrechnete, der auch nur einen Hauch von Weichheit oder Utopismus zeigte. Denn auch schon zu den besten Zeiten der kritischen Kriminologie wandte er sich gegen die sogenannte „postrevolutionäre Lösung“ und die „neo-liberale Freiheits-Fröhlichkeits-Unverantwortlichkeitstheorie“ (Young 1975, S. 70).

3. Gegen linken Idealismus und Reformismus

Durch militante Buchtitel wie etwa „Confronting Crime“, „Losing the Fight against Crime“ oder „What is to be done about Law and Order?“ zeigen die realistischen kritischen Kriminologen, daß sie nun nicht mehr der soft-line folgen wollen.

In dem letztgenannten Buch stellen die Autoren dann auch klar, daß das Verbrechen, auch wenn es sehr wohl von einer relativen Deprivation herrühren kann, meistens doch eher aus egoistischen, sexistischen, rassistischen oder, kurzgesagt, eben aus asozialen Gründen begangen wird. Nach Meinung der Realisten wird das Verbrechen von den Theorien sozialer Reaktion, die in der ursprünglichen kritischen Kriminologie vorherrschten, eher als ein latenter Widerstand gegen das Verhalten der herrschenden Klasse gesehen. Damit verloren die kritischen Kriminologen auch die üblen Folgen völlig aus den Augen, die die Kriminalität hauptsächlich für dieselben unterprivilegierten Klassen hat.

Ein anderer Ansatz, gegen den sich die Realisten wenden, ist der sogenannte „Reformismus“, der – ausgehend vom Versorgungsstaatsgedanken – wohl kleine (z.B. die Rechtsposition betreffende) Verbesserungen zustande bringen wollte, aber das Drängen auf fundamentale Veränderungen vernachlässigte. Jedoch bleibt es bei näherem Hinsehen undeutlich, „wer oder was“ mit Youngs Etikettierung gemeint ist. Aus seinem „Reformismus“ kann ich nicht mehr ersehen als eine Art sozialdemokratischen politischen Eklektizis-

mus der letzten Jahrzehnte ohne deutliches theoretisches Fundament – womit er wohl nicht den Realismus selbst meinen wird.

Offensichtlich verstrickt sich Young selbst in Widersprüche mit seinen Etikettierungen, denn erst nennt er den linken Idealismus „in der Tat eine radikale Version der Theorie des Sozialvertrages“ (Young 1979, S. 13), aber schon eine Seite weiter nennt er ihn „eine merkwürdige Art des Marxismus“ (meiner Meinung nach sind das aber immer noch gänzlich unterschiedliche Dinge). Vertreter dieser „Richtung“ werden bei dieser Stereotypisierung nicht namentlich genannt, jedoch kommen wir mit einiger Deduktion darauf, daß es sich hier wohl um eine Karikatur der Ideen von Edwin Schur über die *radical nonintervention* und von Andrew Scull über *decarceration* handeln muß. Als Folge einer vollkommenen Umkehrung der positivistischen Werte und Obrigkeitsstandpunkte schütteten diese „Idealisten“ das Kind mit dem Bade aus und es werde so getan, als seien alle sozialen Kontrollmechanismen etwas Feindliches, wodurch jeglicher Unterschied zwischen diesen verloren ginge (Young 1986, S. 13).

Der linke Idealismus als soziale Bewegung ist nach Young aus marginalisierten Gruppen entstanden, wie etwa Frauen-, Homo-, Schwarzen- und Studentenbewegung, und hat den traditionellen sozialistischen Fokus, der sich auf die Arbeitsverhältnisse richtet, umgekehrt. Durch die Annahme, daß die wirklichen Kriminellen diejenigen sind, die an der Macht sind, werde die Straßenkriminalität nicht ernstgenommen und folglich blieben ihre Opfer im Regen stehen.

III. Sozialistische Law and Order-Politik

Zentraler Ausgangspunkt des linken Realismus ist die Erkenntnis, daß Straßenkriminalität – an zweiter Stelle nach Arbeitslosigkeit – von großen Gruppen der Gesellschaft als besonderes Problem erfahren wird. Das führe zwangsweise zu einem direkten und ernsthaften Angehen der Probleme, ohne diese auf sekundäre Faktoren wie Armut, Devianz oder auf die Schaffung des Problems durch die Medien zurückzuführen. Die kollektive Wahrnehmung der Kriminalität müsse durch gute Aufklärung von ungerechtfertigter Angstmacherei losgelöst werden, da sonst – ziemlich sicher – eines Tages eine „moralische Panik“ entstehe. Danach aber müssen die vom Volk als real erfahrenen Probleme unbedingt ernstgenommen werden (Jones/Young 1986).

Die progressive Kriminologie soll auch zu einer Entwicklung einer Politik führen, die die Kriminalität substantiell vermindert. Diese Entwicklung müsse auch in Zusammenarbeit mit denjenigen Institutionen gemacht werden, die gerade für diesen Zweck ins Leben gerufen wurden, nämlich die Justiz und vor allen Dingen auch die Polizei – trotz der Kritik, die an diesen Institutionen geübt werden muß.

Um zu einer derartigen Politik zu kommen, müßte eine Anzahl von Vorbedingungen erfüllt sein. Als erstes müsse die gesamte *law and order*-Diskussion von ihrer rechten Konnotation losgelöst werden. Das könne in der Weise geschehen, daß man auf die desintegrierenden Auswirkungen hinweise, die die Kriminalität gerade in den ärmeren Stadtvierteln hat. Denn vor allem bei der einfachen Straßens-kriminalität könne man wohl nicht von einer Klassenkonfrontation sprechen, sondern viel mehr davon, daß sich hier die Armen gegenseitig schädigen. Wenn also Justiz und Polizei gegen diese Kriminalität ankämpfen, könne man wohl kaum behaupten, daß das Strafrecht vor allem dazu diene, die Interessen der herrschenden Klasse zu sichern (Taylor 1981).

So wurde für eine Umstrukturierung der Verwaltung auf direkte Weise plädiert, indem Anschluß an die lokale Politik und die Labour-Partei als den natürlichen Bundesgenossen gesucht werden sollte. „Es wird nun höchste Zeit, daß wir unseren Streit in Verwaltungsbegriffe fassen, um aus dem Ghetto der unerfüllbaren Optionen herauszukommen.“ (Young 1986, S. 28.)

1. Die Polizei als Freund und Helfer

Auf der ausführenden Ebene spiele die Polizei dadurch eine wichtige Rolle, daß sie die schwächeren Gruppen der Gesellschaft gegen die desintegrierenden Folgen der Straßens-kriminalität beschützt.

Um die Beziehungen zur Bevölkerung zu verbessern, müsse die Polizei von willkürlichen Kontrollen und unterdrückenden Praktiken absehen und sich vielmehr auf Nachbarschaftsprävention konzentrieren. Kontaktbeamte könnten durch gute Zusammenarbeit mit den Bürgern, mit informeller sozialer Kontrolle und mit einem Minimum polizeilicher Kontrolle die Kriminalität viel besser in den Griff bekommen. Die beste Polizei ist dann eine, die demokratische Prinzipien auf ihre Fahnen geschrieben hat (d.h. ihre Befugnisse nicht überschreitet) und die bürgerliche Freiheit respektiert (Kinsey u.a. 1986, S. 104).

Auch wird jetzt wieder verstärkt an die Mitarbeit der sozialen Bewegungen appelliert. Frauen, die sicherere Straßen fordern, und Schwarze, die Opfer von (rassistischer) Gewalt sind, müßten die Polizei wieder als Helfer betrachten können².

In diesem Zusammenhang wird auch der sogenannten *neighbourhood watch* Beifall gezollt als einem Mittel, um das Nachbarschaftsengagement bei Reaktionen auf bestimmte Probleme zu stärken. Jedoch ist der anfängliche Enthusiasmus inzwischen ziemlich abgeflaut, nachdem festgestellt wurde, daß *neighbourhood watch* fast ausschließlich in wohlhabenden Nachbarschaften stattfindet, außerdem die Angst vor Kriminalität noch gesteigert wird und sie letztlich keinen positiven Einfluß auf das Problem der Kriminalität hat (Lea u.a. 1987, S. 30).

2. Qualitative radikale Viktimologie

Auf der theoretischen Seite ist es das Ziel des linken Realismus, die Balance in der kritischen Kriminologie wieder herzustellen. Jahrelang sei nämlich nahezu ausschließlich dem Sozialen Reaktions-Ansatz Aufmerksamkeit geschenkt worden. Das habe wiederum zu einer ätiologischen Krise geführt und eine *reductio ad absurdum* des Begriffs Kriminalität zu dem des „abweichenden Verhaltens“ zur Folge gehabt (Young 1987, S. 339). Hier müsse nun eine fundierte empirische Forschung auf Nachbarschaftsebene stattfinden, auf deren Grundlage eine sogenannte „qualitative radikale Viktimologie“ entwickelt werden könne.

In den sechs bisher durchgeführten Nachbarschafts-Untersuchungen über Opfer-Situationen (u.a. Kinsey 1984, Jones u.a. 1986 & 1987), die zumeist im Auftrag von Stadtteilträten stattfanden, wurde die qualitative Methode gewählt, weil die nationalen quantitativen Opferanhörungen zu grob geblieben waren.

Während aus den offiziellen Statistiken z.B. hervorgeht, daß Männer eher Gefahr laufen, Gewaltopfer zu werden als Frauen, kommt bei näherer Befragung von Frauen zum Vorschein, daß sie die im häuslichen Bereich erlittenen Gewaltakte sehr häufig nicht bei der Polizei anzeigen, so daß hier ein falsches Bild der Wirklichkeit wiedergegeben wird. Auch bleiben nicht kriminalisierte Geschehnisse, die sehr wohl ein Opfergefühl zur Folge haben (wie etwa die reale Angst, nachts auf der Straße zu gehen, die gefühlsmäßige Erfahrung des Alleingelassenseins in einer nach einem Einbruch vollkommen durcheinandergewühlten Wohnung, Probleme am Arbeitsplatz, medizinische Nachsorge usw.), außerhalb des Anhörungsbereichs von offiziellen Opferstudien.

Das „radikale“ Element dieser qualitativen Viktimologie liegt in der Tatsache, daß man, genau wie vorher bei der radikalen Kriminologie, auf strukturelle Ursachen hinweist (diesmal der Viktimisierung) und sich für die schwachen Gruppen der Gesellschaft engagiert. Es sind gerade *ihre* Stadtviertel, in denen die meisten Straftaten stattfinden; hier hat ein Einbruch äußerst selten die positive Folge, daß auf Kosten der Versicherung eine neue Stereoanlage angeschafft werden kann. Und gerade *ihren* Problemen schenkt die Polizei so wenig Aufmerksamkeit. Mit Betrieben als Opfern beschäftigen sich die Realisten ausdrücklich nicht.

3. Sanktionierung

So ausführlich, wie die Realisten auf die Polizei eingehen, so kurz beschäftigen sie sich mit der Sanktionierung. Natürlich nimmt die Wiedergutmachungsstrafe einen wichtigen Platz auf der „Tagesordnung“ dieser stark viktimologisch orientierten Ansätze ein. Jedoch gilt das auch für den Freiheitsentzug, der freilich sinnvoller ausgestal-

tet werden soll. „Rehabilitation muß wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden.“ (Matthews 1987, S. 594.) Auch wird plädiert für eine weite Anwendung der Sozialarbeit als Sanktion und Straferlaß auf Bewährung (Lea/Young 1984, S. 266).

Im übrigen wenden sich kritische Realisten nachdrücklich gegen die große Steigerung des Anteils der Häftlinge in Untersuchungshaft, die Überrepräsentierung von Jugendlichen und ethnischen Minderheiten in den Gefängnissen, den Gebrauch der Gefängnisse als „Abschiebeplatz“ für Geistesgestörte und Alkoholiker und die Privatisierung des Strafvollzugs (Lea u.a. 1987, S. 45–56). Linke Realisten plädieren für Entkriminalisierung von als unproblematisch erfahrenen kriminalisierten Geschehnissen, die zudem meist opferlos sind (Lea 1987, S. 362).

IV. Ein Bruch mit der kritischen Kriminologie?

Der niederländische Kriminologe Herman Bianchi sah bereits 1974, daß Taylor, Walton und Young durch das Festhalten am Konzept „Kriminalität“ und durch ihren Widerstand gegen eine weitergehende Entkriminalisierung große Teile der klassischen Kriminologie durch die Hintertür wieder in die kritische Kriminologie einführten (Bianchi 1974, S. 15). Das gleiche, nur stärker, gilt für den Realismus. Andererseits ist es aber nicht weiter verwunderlich, wenn die Realisten verneinen, daß „ein dramatischer Bruch mit der kritischen Kriminologie“ stattgefunden habe (wie viele Kritiker behaupten). Vielmehr stehen sie noch völlig hinter den Aussagen aus „The New Criminology“ (Young 1987, S. 351). Ein wichtiger Ausgangspunkt der kritischen Kriminologie war das Engagement für die Unterlegenen und für die Idee, daß die Wissenschaft die Gesellschaft verändern muß. Davon gehen die linken Realisten noch stets aus (Durieux 1984).

1. Eine Überschätzung der Möglichkeiten des Rechts

Stan Cohen hält den Realisten vor, „durch ihren allgemeinen Glauben in die Ordnung mittels Gesetzgebung allzusehr vom theoretischen Gewinn der vergangenen zwanzig Jahren abgeirrt“ zu sein (Cohen 1986, S. 131). Tatsächlich steuert man doch hiermit wieder die Fiktion eines neutralen Rechts und eines neutralen Staates an. Nachdem Foucault die normalisierende und disziplinierende Funktion der Sanktionen bloßgestellt hat, zeugt es von mangelnder Einsicht in politische Verhältnisse, nur für eine demokratische Kontrolle der Polizei und für eine weitergehende bürgerliche Beteiligung an polizeilichen Aktivitäten zu plädieren (Hess/Steinert 1986, S. 7; Cohen 1988, S. 26).

Die von Abolitionisten vielfältig geäußerte Kritik daran, daß der Staat die Macht hat, Gut und Böse zu definieren, wurde von John Lea als „akademisch“ abgetan: „Die meisten problematischen Situationen, welche im materiellen Strafrecht verfaßt sind, werden von beinahe jedermann als tadelnswert angesehen.“ (Lea 1987, S. 360.) Demgegenüber wird vielfach darauf hingewiesen, daß der Anti-Utopismus sehr lähmend wirkt; vielmehr ist es notwendig, ein Idealbild vor Augen zu haben, um dem gegenwärtigen Status Quo, in dem wir befangen sind, entfliehen zu können. „Es ist nicht Aufgabe der Intellektuellen, eine mögliche Zukunft zu erfinden, die die Menschen wollen müssen, (. . .) sondern verschiedene Wege offenzuhalten.“ *Wirklicher* Realismus soll sich gerade gegen „die Fiktion einer technokratisch machbaren Zukunft“ richten (Steinert 1985, S. 331).

Stan Cohen meint, daß die Realisten die kritische Kriminologie in eine schizophrene Situation treiben würden: „Man kann nicht beides haben: Ein dirigistisches Strafrecht und Dezentralisierung. Realistisch gegenüber Recht und Ordnung zu sein, muß heißen, unrealistisch (d.h. phantasievoll) gegenüber den Möglichkeiten von Ordnung ohne Recht zu sein. Dezentralisierung ernstgenommen, bedeutet, daß man Abolitionist sein muß.“ (Cohen 1988, S. 25.)

Auch wird die Aushöhlung des Begriffes „politisierte Wissenschaft“ durch die Realisten in vielen Tonarten kritisiert, die mit der Übergabe an die Labour-Partei – die schon längst nicht mehr sozialistisch ist – beginnt (Sim u.a. 1987, S. 51). Der linke Realismus bedeutet aber auch den Todesstoß für die dialektische Position der sozialen Bewegung, an die er appelliert. Auch entledigen sich die Realisten ihres „politischen Dorns“ dadurch, daß sie sich übermäßig stark auf polizeilichen Schutz berufen, womit sie jedoch gleichzeitig die strukturell-gesellschaftliche Natur von z.B. sexistischer und rassistischer Gewalt unter den Teppich kehren. Die streibaren Gruppierungen werden zu schwachen und hilflosen Opfern degradiert. Die Lösung des Problems der sozialen Bewegungen kommt von außen, von einer starken und neutralen Obrigkeit (Sim u.a. 1987, S. 44; Steinert 1987). Das Beschreiten „der Sackgasse des Opferismus“⁴³ hat schon öfter soziale Bewegungen im politischen Kraftfeld mundtot und überflüssig gemacht (van Swaaningen 1987, S. 100).

2. Ausverkauf früherer Einsichten

Auch der „Ausverkauf von früheren Einsichten über Kriminalität“ (Steinert 1985, S. 327) wird heftig kritisiert. Schon viele – kritische und konventionelle – Untersuchungen *haben* erwiesen, daß Kriminalität in der Tat ein Problem der unteren sozialen Klassen ist (de Leo 1986, S. 457). Die Soziale-Reaktions-Komponente wird durch die linken

Realisten gänzlich aus der kritischen Kriminologie ausgeschlossen, und wider besseres Wissen wird die ideologische Konstruktion des Begriffs „Kriminalität“ überhaupt nicht mehr problematisiert (Hulsman 1986, S. 29; de Leo 1986, S. 458). Hulsmans Vorschlag, nicht mehr von „Kriminalität“ zu sprechen, weil das ein Mythos ohne ontologische Realität sei, hält Roger Matthews entgegen, daß wir in der Soziologie wohl sehr wenige brauchbare Konzepte übrigbehalten würden, wenn wir von allen Begriffen Abstand nehmen müßten, die keine ontologische Realität besitzen (Matthews 1987, S. 379).

Steinert dreht diese Argumentation um, indem er unter Anerkennung der guten Analyse rassistischer Konflikte und des Auseinanderfallens von Gemeinschaften in „Confronting Crime“ einwendet: „Das einzige Problem mit diesem Buch war, warum das alles ein Problem der *Kriminalität* und nicht des Rassismus sein sollte, nicht des Zusammenbruchs der Kommunen und der allgemeinen Brutalisierung des Verhaltens unter zerfallenden Lebensbedingungen – die das Buch ja selbst schildert.“ (Steinert 1987, S. 133.)

Die realistischen Betrachtungen über *Strafe* sind recht mager. Kritiklos wird der Glaube an ihre abschreckende Wirkung übernommen (de Haan 1987, S. 328) und „auch nehmen sie an, daß Anzeigehäufigkeit ein bestimmender Faktor für den ‚wahren‘ Kriminalitätspegel ist, womit sie den zweifelhaftesten Aspekt der Theorie der Generalprävention übernehmen“ (Ward 1984, S. 35). Auch der moralisch problematische Charakter des Strafens und die Tatsache, daß das heutzutage praktizierte Strafen gerade für Opfer sehr wenig Trost spendet, wird von den Realisten vollkommen übergangen (Mathiesen 1987, S. 303). In diesem Sinne verkünden die Realisten sicher auch die „versteckte Botschaft des Neo-Klassizismus“ (Christie 1983), wenn sie die Kriminologie für fähig halten, eine Lösung des Kriminalitätsproblems zu entwickeln, den herrschenden Diskurs über Gut und Böse nicht problematisieren und davon ausgehen, daß die individualisierbaren „Schlechten“ bestraft werden müssen und – das Kollektiv – der „Guten“ geschützt werden muß.

3. Symptombehandlung

Die reichlich exklusive Betrachtung der Straßenkriminalität ist eine sprudelnde Quelle der Kritik. Diese Sicht reduziert die Kriminalität wieder zu einem Problem der niederen sozialen Schichten, und das trotz der Tatsache, daß Weiße-Kragen-Kriminalität in vielerlei Hinsicht für die Gesellschaft schädlicher ist (van Outrive 1980, S. 118).

Die Einordnung von Notzucht und Vergewaltigung unter *Straßenkriminalität* ist eine grobe Verkennung des Problems. Die Tatsache, daß

sich der größte Teil dieser Delikte gerade im häuslichen Bereich abspielt, hat zur Folge, daß polizeilicher Schutz für die Forderungen der Frauenbewegung gerade *keine* Lösung bietet (Ward 1984, S. 35; Ruggiero 1987). Es handelt sich nicht um ein strafrechtliches, sondern um ein strukturelles, soziales Problem (Pitch 1986, S. 484).

Außerdem zeigt sich, daß viele der Ängste und Irritationen von Mann und Frau auf der Straße, die als Gründe für polizeilichen Schutz angegeben werden, überhaupt keine kriminellen Tatbestände betreffen (Ruggiero 1987). Und viele Sachverhalte werden erst zum Problem, wenn die Polizei sie übernimmt (de Leo 1986, S. 457). Ferner erfordert die von den Realisten für Straßenkriminalität angegebene Ursache (nämlich die Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Position) doch wohl eher wirtschaftspolitische Untersuchungen und Maßnahmen, die außerhalb des Strafrechts liegen (Pitch 1986, S. 473).

Auch haben die Realisten „durch die plötzliche Entdeckung des Opfers total vergessen, daß auch die Angeklagten zu den depriviertesten Gruppen der Gesellschaft gehören“. (Garland 1987, S. 200) „Sie haben deutlich von der Idee der Devianztheorie Abstand genommen, die den marginalisierten Gruppen eine eigene Lebenswelt zuerkennt: die im Vordergrund stehenden ‚Verrückten und Perverslinge‘ stehen eindeutig nicht mehr in ihrer Gunst.“ (Nelken 1980, S. 198.) Auch kann es nicht angehen, wissenschaftliche Strategien so stark mit der öffentlichen Meinung zu begründen, ohne in Frage zu stellen, wie diese öffentliche Meinung kreiert, oder vorsichtiger ausgedrückt, gesteuert wird (Pitch 1986, S. 474).

Und schließlich wird Youngs Behauptung, daß der Idealismus als politische Strategie nichts taue und weiter nur zu unmöglichen Optionen führe, nachdrücklich bestritten. Während die einen auf den Einfluß von Häftlingsorganisationen wie *RAP* und *KROM* hinweisen (Ryan/Ward 1987; Mathiesen 1987, S. 305), sprechen die anderen von einer „sich selbst profilierenden Anpassung der Geschichte“ und beschuldigen Young, daß er die Tatsachen absichtlich simplifiziert, um schneller an sein Ziel kommen zu können (Sim u.a. 1987, S. 39; McMahon 1988, S. 113).

V. Realismus und Abolitionismus kurz verglichen: Eine Schlußfolgerung, die keine ist

Verschiedentlich hat Stan Cohen die Debatte zwischen Realisten und Abolitionisten als die fruchtbarste der Geschichte der kritischen Kriminologie bezeichnet. Hiermit hat er recht, nicht nur weil sie sich gegenseitig die Finger auf die offenen Wunden ihrer Theorien legen, sondern auch, weil die Themen dieser Debatte einen starken Impuls für eine Wiederbelebung der immer kümmerlicher werdenden Kriminologie geben könnten, jedenfalls in den Niederlanden. Es ist höchste Zeit, das Erscheinungsbild der Kriminologie, das sich als ein alter, sozial-technokratischer Mantel der Politik des Justizministeriums dargestellt, zu verändern. Hierzu scheint mir die Überlegung *beider* neuen „Zweige“ der kritischen Kriminologie äußerst wichtig zu sein,

daß die Verminderung von kriminalisierten Problemen einen viel breiteren, sozialen Ansatz erfordert als einen rein strafrechtlichen. Es ist doch schon ziemlich armselig, sich auf kurzfristige Empfehlungen zu beschränken, wie es die administrativ-technokratische Kriminologie allzuoft macht, wobei strukturelle Ursachen der Kriminalität und die Ursachen für den Ruf nach strafrechtlicher Verfolgung außer Betracht gelassen werden.

Diese Seite des Realismus steht offensichtlich auch nicht im Widerspruch zum Abolitionismus. Im „realistischen“ Sonderheft von *Contemporary Crises* (1987, Nr. 4) führt vor allem John Lea an, daß beide, was ihre praktischen Empfehlungen betrifft, schließlich Hand in Hand gehen. Es mag auch aus diesen Gründen deutlich zum Vorschein kommen, daß ich die von Young kreierte Gegenüberstellung von Realismus und Idealismus prinzipiell für unrichtig halte – wobei ich die Tatsache, daß es undeutlich bleibt, was er eigentlich mit seiner Etikettierung meint, einmal dahingestellt sein lassen will.

Die Kriminalitätsentwicklung hat jedenfalls bei den linken Realisten nicht zu einer passenden – oder muß ich sagen zu einer realistischen – Bescheidenheit angesichts der Möglichkeiten des strafrechtlichen Systems geführt. Die Frage, ob ein Glaube an eine Lebenswelt mit selbstregulierenden Kapazitäten nun idealistischer ist als ein Glaube an ein (Obrigkeits-)System (Smaus 1986), lasse ich darum gerne unbeantwortet. Diese verschiedenen Erwartungen, die beide dem strafrechtlichen System entgegenbringen, scheinen mir denn auch der Punkt zu sein, in dem sich die Ansichten von Abolitionisten und Realisten am deutlichsten unterscheiden. Während es für Abolitionisten keine inhaltliche Unterscheidung gibt zwischen kriminalisierten und nicht kriminalisierten Problemen, legen Realisten – mit ihrer Betonung des Konzeptes „Kriminalität“ – gerade darauf sehr großen Wert. Es ist, wie es Young sagt, „ein fundamentaler Ausgangspunkt des linken Realismus, seinen Phänomenen, die er untersucht, treu zu bleiben“ (Young 1987, S. 337). Wenn davon abgewichen werden sollte, entfremden wir uns nach Meinung der Realisten von der kriminalpolitischen Realität. Die irische Soziologin Maeve McMahon fordert dazu auf, Youngs Analyse vom „Verlust der Kriminologie“ einmal ganz anders zu lesen:

„Youngs Analyse ruft die Frage hervor, ob dieser ‚Verlust der Kriminologie‘ überhaupt als tragisch empfunden werden muß und ob wir ihr dann wieder zu neuen Ehren verhelfen müssen, und wenn ja, in welcher Form? Um *diese* fundamentalen Fragen zu beantworten, bietet Youngs Aufsatz eine große Herausforderung für die ‚idealistische‘ kritische Kriminologie. Es ist aber absolut nicht klar, ob der linke Realismus aus diesem Wettstreit als Sieger hervorgehen wird“ (McMahon 1988, S. 116).

- (1) Die labelling-Schüler gebrauchten den auf die Frankfurter Schule zurückgehenden Ausdruck „kritisch“, während die eher marxistisch orientierten Vertreter das Wort „radikal“ (im Sinne von Marx) bevorzugten. Wiederum anders verwenden die Sozialdemokraten den Begriff „neu“ in Analogie zur „Neuen Linken“.
- (2) Der problematische Charakter des Verhältnisses zu einer Polizei, die beschützen soll, aber gleichzeitig in Brixton dieselben Schwarzen niederschlägt oder Frauen abschätzig behandelt, wenn sie Anzeige wegen (sexueller) Gewalt erstatten, kommt in beiden Analysen nicht gut weg. Es ist dann auch mehr als bemerkenswert, daß die beiden feministischen Beiträge in „Confronting Crime“ (von Jill Box-Grainger und Jeanne Gregory) der realistischen Grundidee überaus skeptisch gegenüberstehen, wonach gerade die Realisten die Belange der Frauen und Schwarzen als Speerspitze ihrer Strategie bezeichnen.
- (3) Das Wort „Opferismus“ (slachtofferisme) ist von der niederländischen Feministin Bernadette de Wit geprägt worden (in der Zeitschrift über Frauen und Recht *Nemesis* 2, 1986, S. 65) und wird gebraucht, um die einseitige Orientierung eines Großteils der Frauenbewegung an der Position der als schwache, unterdrückte und immer abhängige Partei anzudeuten.

Literatur

- BARATTA, A., Integration – Prävention. Eine systemtheoretische Neubegründung der Strafe, in: *Kriminologisches Journal* 16, 1984, S. 132–148.
- BIANCHI, H., York en Florence; op weg naar een nieuwe Kriminologie (?), in: *Nederlands Tijdschrift voor Criminologie* 16, 1974, S. 3–17.
- CHRISTIE, N., Die versteckte Botschaft des Neo-Klassizismus, in: *Kriminologisches Journal* 15, 1983, S. 14–33.
- COHEN, St., Community control; to demystify or to reaffirm?, in: BIANCHI, H./van SWAANINGEN, R. (Hrsg.): *Abolitionism; towards a non-repressive approach to Crime*, Amsterdam 1986, S. 127–133.
- COHEN, St., Dezentralisierung ernstgenommen; Werte, Visionen und Strategien, in: *Kriminologisches Journal* 20, 1988, S. 10–32.
- CURRIE, E., *Confronting Crime: An American Challenge*, New York 1985.
- DURIEUX, H., Op zoek naar een linkse law-and-orderpolitiek, in: *KRI* 14, 1984, No. 3, S. 6–8.
- GARLAND, D., Review of losing the fight against crime, in: *Contemporary Crises* 11, 1987, S. 198–201.
- de HAAN, W., Die Politik mit dem „schlechten Gewissen“. Die Diskussion über den Abolitionismus in den Niederlanden, in: *Kriminologisches Journal* 17, 1985, S. 246–266.
- de HAAN, W., Fuzzy morals and flakey politics; the coming out of critical criminology, in: *Journal of Law and Society* 14, 1987, S. 321–334.
- de HAAN, W., Bianchi's bevrijdingscriminologie; een terreinverkenning in het spanningsveld tussen links realisme en utopisme, in: van SWAANINGEN, R. u.a. (Hrsg.): *à Tort et à travers; liber amicorum Herman Bianchi*, Amsterdam 1988, S. 57–76.
- HAFERKAMP, H., Herrschaftsverlust und Sanktionsverzicht. Kritische Bemerkungen zur Theorie des starken Staates, der neuen sozialen Kontrolle und des ideellen Abolitionismus, in: *Kriminologisches Journal* 16, 1984, S. 112–131.
- HESS, H./STEINERT, H., Zur Einleitung; Kritische Kriminologie – zwölf Jahre danach, *Kriminologisches Journal* 18, 1. Beiheft 1986, S. 2–9.

HULSMAN, L.H.C., Critical criminology and the concept of crime, in: BIANCHI, H./van SWAANINGEN, R. (Hrsg.): Abolitionism; towards a non-repressive approach to crime, Amsterdam 1986, S. 25-42.

JONES, T./LEA, J./YOUNG, J., Saving the Inner City; the first report of the Broadwater Farm Survey, Centre for Criminology Middlesex Polytechnic, London 1987.

JONES, T./MACLEAN, B./YOUNG, J., The Islington crime survey; crime, victimization and policing in innercity London, Aldershot 1986.

JONES, T./YOUNG, J., Moral panic or real fear?, in: New Society 24. Januar 1986, S. 135-137.

KINSEY, R., First report of the Merseyside Crime Survey, Merseyside County Council, Liverpool 1984.

KINSEY, R./LEA, J./YOUNG, J., Losing the fight against crime, Oxford 1986.

LEA, J. Left realism; a defence, in: Contemporary Crises 11, 1987, S. 357-370.

LEA, J./MATTHEWS, R./YOUNG, J., Law and Order; five years on, Centre for Criminology Middlesex Polytechnic, London 1987.

LEA, J./YOUNG, J., What is to be done about law and order; crisis in the eighties, Harmondsworth 1984.

de LEO, G., Il crimine come problema e la sua spiegazione: nuovo realismo e oltre, in: Dei Delitti e delle Pene 3, 1986, S. 453-468.

MATHIESEN, Th., Critical criminology, in: Kriminologisches Journal 19, 1987, S. 303-306.

MATTHEWS, R., Taking realist criminology seriously, in: Contemporary Crises 11, 1987, S. 371-401.

McMAHON, M. W., Confronting Crime: A Review Essay in: Critical Sociology 15, 1988, S. 111-122.

NELKEN, D., Review article on Capitalism and the rule of law, in: International Journal of the Sociology of Law 8, 1980, S. 193-212.

van OUIRIVE, L.J.C., Interactionisme en neo-marxisme in de criminologie, in: FISELIER, J., et al. (Hrsg.): Tegen de regels; een inleiding in de criminologie, Nijmegen 1980, S. 94-130.

PITCH, T., Viaggio attorno alla „criminologia“ – Discutendo con i realisti, in: Dei Delitti e delle Pene 3, 1986, S. 469-488.

PLATT, T./TAKAGI, P., Intellectuals for Law and Order, in: Crime and Social Justice 8, 1977, S. 1-16.

PLATT, T./TAKAGI, P., Law and Order in the 1980s, in: Crime and Social Justice 15, 1981, S. 1-7.

RUGGIERO, V. (1987), An encounter with realist criminology, Bericht zum 15. Kongreß der European Group, erscheint demnächst in: Justice and ideology; working papers in European criminology 9, EGSDSC, Belfast 1988.

RYAN, M./WARD, T. (1987), Left realism and the politics of law and order in Britain, Bericht zum 15. Kongreß der European Group, erscheint demnächst in: Justice and ideology; working papers in European criminology 9, EGSDSC, Belfast 1988; eine kürzere Fassung dieses Aufsatzes ist als „Law and order; left realism against the rest“ erschienen in: The Abolitionist 22, 1986, S. 29-33.

SIM, J./SCRATON, Ph./GORDON, P., Introduction; crime, the state and critical analyses, in: SCRATON, Ph. (Hrsg.): Law, order and the authoritarian state; readings in critical criminology, Oxford 1987.

SMAUS, G., Gesellschaftsmodelle in der abolitionistischen Bewegung, in: Kriminologisches Journal 18, 1986, S. 1-19.

STANGELAND, P., Wege autonomer Konfliktregelung – Strafrecht und Nahgemeinde, in: Kriminologisches Journal 19, 1987, S. 285-303.

STEINERT, H., The amazing new left law and order campaign; some thoughts on anti-utopianism and possible futures, in: Contemporary Crises 9, 1985, S. 327-333.

STEINERT, H., Marxsche Theorie und Abolitionismus. Aufforderung zu einer Diskussion, in: Kriminalsoziologische Bibliographie 14, 1987, Heft 56/57, S. 131–157.

van SWAANINGEN, R., The image of power; abolitionism, emancipation, authoritarian idolatry and the ability of unbelief, in: ROLSTON, B./TOMLINSON, M. (Hrsg.): Civil rights, public opinion and the state; workingpapers in European criminology 8, EGSDSC, Belfast 1987, S. 98–114.

van SWAANINGEN, R., Strafrecht als sociaal probleem; een verzicht van abolitionistische theorievorming, in: Recht en kritiek 14, 1988a, S. 59–79.

van SWAANINGEN, R., Links realisme; een nieuwe „nieuwe criminologie“?, in: Tijdschrift voor Criminologie 30, 1988b, S. 122–133.

TAYLOR, I., Law and order; arguments for socialism, London 1981.

TAYLOR, I./WALTON, P./YOUNG, J., The New Criminology; for a social theory of deviance, London 1973.

WARD, T., Armchair policing: a review of „What is to be done about law and order“, in: The Abolitionist 17, 1984, S. 35.

YOUNG, J., Working-class criminology, in: TAYLOR, I./WALTON, P./YOUNG, J. (Hrsg.): Critical criminology, London 1975, S. 63–95.

YOUNG, J., Left idealism, reformism and beyond; from new criminology to Marxism, in: FINE, B. et al. (Hrsg.): Capitalism and the rule of law; from deviancy theory to Marxism, London 1979, S. 11–29.

YOUNG, J., The failure of criminology; the need for radical realism', in: MATTHEWS, R./YOUNG, J. (Hrsg.): Confronting crime, London 1986, S. 4–31.

YOUNG, J., The tasks facing a realist criminology, in: Contemporary Crises 11, 1987, S. 337–357.

Summary

In this article the author shows how the so-called left realist approach developed from radical criminology and how this realist shift corresponds with more general societal changes that took place from the 1960s to the 1980s. The article also aims to provide a survey of the realist agenda, including community- and minimal policing and the establishment of a radical qualitative victimology, and of the abolitionist criticism on realism.

Deutsche Bearbeitung des Textes von Wolfgang Resch und Detlev Frehsee.

Juli 1988

Corn. Krusemanstr. 20³
NL-1075 NM Amsterdam